

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Elise von Valberg.

(Fortsetzung.)

Der Wille war durchaus vortrefflich. Das Stück hat eine so allgemein günstige Aufnahme gefunden, seine Wiederholung wird von allen Seiten so lebhaft gewünscht, daß wir's im Königl. Theater in der Stadt bald und in ganz vollendeter Rundung wieder zu sehen hoffen dürfen. Es ist Pflicht, über die Darstellung im Einzelnen noch etwas ausführlicher zu seyn. Wie weit lieber sprechen wir von diesem alten, aber nie veraltenden Kernstück, als von einer Ephemere des Tages — trügen sie auch den Namen Ziegler oder Weiffenthurn an der Stirn — die, zweimal gespielt, auf immer in dem Letho untertaucht.

Hr. Julius hat in der Rolle des Fürsten auf's neue seinen Künstlerwerth erprobt. Da ist vollendete Haltung und innerer Zusammenhang. Vom ersten heftigen Eintritt mit den Worten: „ich bin außer mir“ bis zur alles befänstigenden Ausöhnungsscene mit der edeln Gemahlin ist's Ein Guß. Ueberall, trotz der aufgeregtesten Leidenschaft, Adel im Gang, Stellung, Ton. Der fürstliche Löwe schüttelt wohl auch hier die Mähne, aber er besitzt sich stets und von der Bärenhaut, die man so oft bei zürnenden Theaterfürsten erblickt, ist kein Schatten zu sehn. Besonders gelangen ihm die Reticescenen, wo er das harte Wort unterdrückt und sich zum Würdigen zurückruft. Das giebt die bloße Kunst nicht. Es muß etwas Würdiges in unserer Natur seyn. Die Klippe unserer Schauspieler sind die Theater-Prinzen und — Prinzessinnen! Darum sagte Le Cain, der's verstanden haben soll: der ächte Schauspieler muß auf dem Schooße von Königinnen gepflegt seyn. Hr. Julius mußte in die Scene mit Valberg, wo er den Schwur thut, den gewaltsamsten Ausbruch seines Zorns durch vorangehendes Spiel erzwungener Kälte und zurückgepreßter Empfindlichkeit ganz im Sinne des Dichters zu motiviren. Was muß vorausgegangen seyn, wenn ein Fürst mit so viel Tact und Feinheit so etwas aussprechen soll? Die Spitze des Spiels in dieser Rolle bleibt die Erweichungs- und Ausöhnungsscene mit seiner Gemahlin am Schluß. Es versteht sich, daß Hr. Julius bloß mit den verschiedenen Wendungen des Kopfes und Blickes hier die stufenweise Befänstigung und Anneigung besser zu malen wußte, als es durch die ausdrucksvollste Lebendigkeit möglich oder schicklich gewesen wäre. Denn die Vornehmheit gesticulirt nie. Indes sprechen wir die Bemerkung mehrerer Theaterfreunde aus, daß die dem eigentlichen Friedensschluß zunächst vorausgehenden Reden und zuspielenden Geberden von dem Wort an: „jedermann weiß,“ der Continuität des Spiels ungeachtet, noch weit herzlicher und hingebender hätten seyn können. Einer Hauptscene, wo er sich dem Hofjunker v. Külen, im Aufruhr seines Innern, ganz an die Brust wirft, mußten Dämpfe aufgesetzt bleiben, da das Zuspiel des Hofjunkers so etwas kaum erlaubte. Der vielseitig brauchbare und anderswo gern gesehene Schauspieler erschien für diese gleichnerisch geschmeidige Hoffigur mit Honigseim auf den Lippen viel zu steif, um nicht ungelent zu sagen. Und doch kommt so viel darauf an, daß diese Schlangenhaut recht schillere. Hoffentlich wird bei einer zweiten Aufführung dafür der Mann gefunden werden, wie sich ihn Iffland selbst dachte und ihn so in der Scene, wo er der Oberhofmeisterin

das Mäntelchen umhängt, vor dem 7ten Band seiner Werke in Kupfer stechen ließ.

Die zweite Rolle nach der des Fürsten, wo nicht die erste, der innern Verwickelung nach, ist die des Amtshauptmannes v. Valberg. Er hat, als Prinzenerrzieher, viele Jahre auf dem glatten Fußboden des Hofes gestanden und darf durchaus nicht so genommen werden, als sey er in den wenigen Jahren seiner Zurückgezogenheit auf dem Lande ein derber Country-Squire oder Junker geworden. Biedere Geradheit, die nirgend halbirt, verträgt sich doch mit allem Anstand seiner Hofsitte. Nicht sein Aeusseres ist rau, sondern nur sein Inneres fest und unbiegsam. So spielte ihn Iffland selbst, der darin auch als Gast in Leipzig einigemal seinen Triumph feierte. Er eilte allerdings auch im Reiskleider zum Prinzen, weil's dieser befahl. Aber in den spätern Scenen war er vom Kopf zum Fuß zwar nicht en habit carré, doch halb gekleidet! Hr. Helwig, der ihn hier gab, erntete in den gemüthlichen Rollen, wo der Biedermann und Mensch allein da stehen darf, lauten und verdienten Beifall. Er hätte ihn auch in der Scene, wo er die alte Oberhofmeisterin durch das Andenken an seine Mutter schmelt, erhalten sollen. Aber am wenigsten genügte er uns in der Scene dem Fürsten gegenüber, da, wo er's ausspricht: „eine Parthei ist schuldig, aber die Fürstin vergiebt!“ Hier muß alles weit andeutender gegeben werden. Es ist ja der einzige Vorschlag zur Ehrenrettung des Fürsten. Hr. Kanow legte, als Hauptmann v. Witting, viel Gemüthlichkeit in seine Rolle, die auch gerechte Anerkennung fand. Nur war er in seiner Situation ein viel zu zahmer Liebhaber. Er wird freilich bedeutend älter, als Elise, angenommen, und ist ihr Lehrer gewesen. Allein er muß sehr feurig und reizbar, wie der Jüngste, seyn.

Das Stück heißt: Elise von Valberg, und sie ist die Hauptfigur im Ganzen. Selten ist Iffland, dem die Mütter- und Chagirtten Frauen-Rollen weit besser gelangen, ein zarter, weiblicher Charakter so aus sich selbst hervorgewachsen, als dieses Landfräulein, Elise. Ihre reine Unbefangenheit, glaubt jede ganz jugendliche Schauspielerin, sey die leichteste Aufgabe. Aber sie wird mitten im Stücke auf einmal ganz mündig, sie liest einer Fürstin ein Collegium über den Frauenstand. Das erscheint wahrhaft abgeschmackt, wenn es nicht mit eben so viel Tiefe im Gefühl, als Feinheit im Spiel und in äußern Motiven gegeben wird. Mad. Schirmer giebt sie mit einer Grazie und Vollendung, die ihr noch neuerlich bei ihren Gastspielen in Berlin und Leipzig den allgemeinsten Beifall zusicherte. Und so erschien sie auch heute uns Dresdnern, wovon sehr viele sie nie in dieser Rolle gesehen hatten. Ihr eigenthümlichstes Fach war stets die reinste Naivität. Auch Elise ist ein reines Kind der Natur, steht aber, dem Hofe bereits vielfach zugewandt, auf der obersten Staffel, so wie etwa die Margarethe in den Hagestolzen, die uns ja auch noch versprochen ist, auf der untersten. Nur die kindlichste Unbefangenheit, wie sie von dieser Künstlerin in den ersten Unterredungen mit Witting und dem Bruder gegeben wird, macht es uns glaublich, daß sie wirklich nicht die leiseste Ahnung von ihrer Liebe zum Fürsten hat. Nun ist's Wahrheit, wenn sie dem alten Geliebten, den Witting, nach der Bandscene bloß befreundet nachsieht. So kommt sie auch durch ihren Bruder noch nicht in's Klare. Und so muß es auch genommen werden, wenn, was Elise von ihrer Einsicht spricht, in Einklang gesetzt werden soll. (Der Beschluß folgt.)